

Andreas Heege, Keramik um 1800. Das historisch datierte Küchen- und Tischgeschirr von Bern, Brunngasshalde. Mit einem Beitrag von Susanne Frey-Kupper. Archäologischer Dienst des Kantons Bern. Bern 2010. ISBN 978-3-907663-21-9, 113 Seiten, 93 + 3 Farabbildungen.

Alfred Falk

Eine Baumaßnahme im Zuge einer Parkhauserweiterung im Bereich von Hangaufschüttungen des 18. und frühen 19. Jahrhunderts erforderte den Einsatz der Stadtarchäologie in Bern. Der Autor beschreibt die topographische Situation, zieht schriftliche Quellen heran, erläutert die archäologischen Arbeiten, die die massiven Bodeneingriffe mit Baggern begleiteten, stellt das keramische Fundmaterial vor und bewertet es. Die Bauaktivitäten der Vergangenheit und der Jahre 2004 bis 2006 fanden statt an der Nordseite Berns im Bereich der Abhänge zur Aare. Aus den Quellen ermittelte Verf. den Brand der städtischen Münze und angrenzender Häuser 1778 – ein Ereignis, das bisher in der Literatur keinen Niederschlag gefunden hat. Den Schutt aus diesen Gebäuden kippte man den Hang hinunter und auch später wurde Abraum hier entsorgt. Die Auffüllungen erstreckten sich von diesen ersten Entsorgungsmaßnahmen bis zur gezielten Anschüttung für eine Rathausterrasse und mehrere Verbindungswege bis hinunter zum Aareufer in verschiedenen Bauabschnitten bis zum Jahre 1832 mit Nachbesserungen bis 1835. Verf. hat die Akten der Baukommission intensiv durchforscht und legt die einzelnen Abschnitte, die Probleme bei der Ausführung und die Kosten dieser Baumaßnahme vor (S. 14-39). Vorher (S. 10-14) widmet er sich dem oberhalb des Schütthanges im Bereich der Bebauung gelegenen Stettbrunnen (Stadtbrunnen), dem die Brunngasse und die Brunngasshalde ihre Namen verdanken. Der Brunnen wird erstmals 1377 erwähnt, hat aber wahrscheinlich bereits zur Zeit der Stadtgründung im 12. Jh. der Trinkwasserversorgung gedient. Seit dem 19. Jh. liefert er nur noch Brauchwasser, das auch heute noch in zwei Röhren gefaßt aus der mit Natursteinblöcken gefaßten Wand in einen Trog fließt.

Die Grabungen (S. 40-50) begannen mit Sondierungen im oberen Bereich des Hanges und am Stettbrunnen. Dabei wurden u.a. die in den Quellen genannten Abwasserkanäle der Jahre 1822 und 1826 freigelegt. Die Untersuchungen in den fünf Geschossen des Parkhauses waren dann keine regelrechten Ausgrabungen mehr. Da die Ausschachtung mit dem Radlader erfolg-

te, spricht der Autor folgerichtig vom Abbau des geschichteten Materials. Die Schichten konnten zwar beobachtet und dokumentiert werden (Abb. 26 bis 30), der Aushub wurde aber getrennt nach Stockwerken auf Funde durchsucht. Die Schichten fallen dem Hang folgend von S nach N und streichen von Osten nach Westen. Der gewachsene Boden besteht aus mächtigen Tonlagern. In den Schüttungen wurden parallel zum Hang Flechtwerkstrukturen und kleine Absätze in den Schichten, die als Pfade der am Hang tätigen Arbeiter gedeutet werden, festgestellt. Im Ton steckende Pfosten und Rundhölzer, zum Teil mit Flechtwerk verbunden, sind offenbar Reste von Parzellenabgrenzungen aus der Zeit vor den Aufschüttungen. Hinweise darauf liefern Darstellungen aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert (Abb. 5 bis 7). Das dem Ton aufliegende Schichtpaket A enthielt wenige kleinteilige Funde, war mit Holzkohlerpartikeln durchsetzt und scheint länger offene Oberfläche gewesen zu sein. Die darüber liegenden Schichtpakete B und C bestanden aus hellerem, lockerem Material. Darin wurden Aschen, Mörtel, Bauschutt und keramischer Abfall (Gefäße, Ofenkacheln, kleinteiliger Dachziegelbruch) gefunden. Glas und Metallfunde waren seltener, Nägel fehlten fast vollständig. Verf. schließt daraus, dass wieder verwendbare Stoffe vor der Ablagerung aussortiert wurden. Die lockere bis feine Verteilung des Schüttgutes vermittelt „den Eindruck einer geplanten, langsam aber kontinuierlich gewachsenen Entsorgungsdeponie“ (S. 47). Diese Beobachtung bestätigt den aus den schriftlichen Quellen erschließbaren Ablauf der Baumaßnahmen.

Die Vorlage des Fundmaterials (S. 51-101) beginnt mit der Beschreibung der Fundbergung und der Fundstatistik. Der Gesamtaushub der Baumaßnahme betrug 8000 m³. Davon wurden „stichprobenartig“ 160 m³ per Hand nach Funden durchsucht. Die mehr als 35.000 Keramikfragmente (einschließlich Ofenkeramik) stellen den größten Anteil. Glas ist mit etwas mehr als 2300 Stücken vertreten, Metall mit knapp 350. Abb. 36 (S. 52/53) enthält die Liste der Gefäßkeramik, nach Warenarten und absoluten und prozentualen Anteilen gegliedert. Dem folgt (S. 54-99) die Auswertung: Steinzeug (4,4% der Gefäßkeramik), Porzellan (0,7%), Steingut (9,2%), Fayence (30,7%), Irdenware (55%), Gusstiegel und sonstige keramische Artefakte werden behandelt. Überwiegend ist Küchen- und Tischgeschirr (siehe Titel) gefunden worden; einige Warenarten haben einen hohen Anteil an Tee- und Kaffeegeschirr. Signifikante

Stücke werden in Farbfotografien gruppenweise abgebildet, chronologisch eingeordnet und kulturhistorisch bewertet. Es ist nicht sinnvoll, hier die detailreichen Untersuchungen und Ergebnisse des Keramikspezialisten zu referieren. Wir greifen einige der gewonnenen Erkenntnisse heraus: Keine der überwiegend in Fachingen und Selters abgefüllten Mineralwasserflaschen stammt aus Produktionen nach 1830. Das Ende der Haldenschüttungen 1832 wird damit bestätigt. Das Auftreten englischen dünnwandigen Steinzeuges des 18. Jahrhunderts ist mit bernischen Truppen in holländischen Diensten in Verbindung zu bringen. Das Kapitel ‚Steingut‘ enthält Kurzbiographien zu einzelnen Manufakturen in der Schweiz und im Elsaß mit Nennung der Besitzer/Betreiber, deren Schicksal und Angaben zur Produktionsdauer. Englisch-Steingut (Wedgwood) kommt vor, aber das Fehlen englischer Produkte ab 1828 ist eine weitere Bestätigung des Endes der Schüttungen 1832. Das Vorkommen von Muffeln, Fehlbränden und Brennhilfen, zum Teil mit Fayence-Glasuren, weisen auf Fayence-Produktion in Bern im frühen 19. Jahrhundert hin. Produkte lassen sich bisher nicht nachweisen. Bei der Vorlage von Irdenware mit weißer Engobe wird deutlich, dass Vorbilder aus Fayence oder Porzellan nachgeahmt wurden (Abb. 62 bis 66). Unter den Funden sind auch Produkte der schweizer Töpfereien in Langnau und Heimberg nachzuweisen, darunter auch zwei Fragmente mit den Jahreszahlen 1789 und 1810. Die Irdenware-Fragmente repräsentieren das heimische Alltagsgeschirr, das kaum Eingang in die Museen gefunden hat. So liefert auch hier der Archäologe nach, was (wie üblich) bisher außerhalb des musealen Interesses lag.

Susanne Frey-Kupper legt die drei gefundenen Münzen vor (S. 100-101): Ein Bluzger, Chur, 1739; ein 5 Batzen-Stück, Bern, 1800; ein 2 Rappen-Stück, Schwyz, 1811-15. Die älteren Münzen stammen aus dem Aushub des 5. Parkhaus-Untergeschosses, die 2 Rappen-Münze aus dem 2. Untergeschoss. Lage und Alter der Stücke bestätigen die zeitliche Erstreckung der Aufschüttungen.

Insgesamt ist die Ausstattung des Bandes hervorzuheben: Fester Einband, gute Papierqualität, durchgehend Farbbildungen, Zweispaltendruck, Haupt- und Zwischenüberschriften in augenfreundlichem Blau. Die Keramikfragmente werden in Fotos dokumentiert und nach Warenart oder Gruppen zusammengestellt. Die Qualität der Fotos ist ausgezeichnet und, sehr wichtig, die Stücke sind richtig positioniert. Natürlich – für den Keramikspezialisten ist das eine Selbstver-

ständlichkeit. Aber wir kennen auch Publikationen mit weniger exakter Präsentation des Fundmaterials. Hinzuweisen ist auch auf die prägnante Beschreibung/Bezeichnung der Stücke in den Abbildungsunterschriften. Sie wiederholen dabei zwar z.T. den im Text benutzten Wortlaut, aber das ist gewollt und bei der Vielfalt des Materials auch sinnvoll.

Das mit diesem Band vorgelegte Unternehmen ist aber auch ein Lehrstück in Sachen Stadtarchäologie: Vermeintlich wenig aussagekräftige oder archäologisch unergiebigere Randbereiche einer Stadt enthalten Quellenmaterial, das, gut aufbereitet, zusammen mit der schriftlichen Überlieferung Aussagen zur Stadtgeschichte und zur örtlichen oder auch weiträumigen Wirtschafts- und Sozialgeschichte möglich macht.

Am Ende ein Hinweis, der auch für andere Materialvorlagen gelten kann: Das Buch wird, das werden Autor und Herausgeber auch wünschen, Leser und Nutzer finden, die nicht oder noch nicht zum Fachpublikum gehören. Für sie ist ein Glossar angebracht, das alle archäologischen und hier besonders die keramikspezifischen Fachbegriffe erläutert. Der Reputation des Spezialisten wird damit kein Abbruch getan und er erspart sich viele Erläuterungen im Text.

Alfred Falk M.A.
Wakenitzmauer 1b
23552 Lübeck
falkma_alfred@gmx.de